

6 Wirtschaftswachstum und soziale Frage

Handout

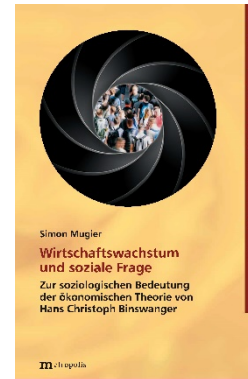
22.8.2021



H.C. Binswanger et al.
1978



William J. Baumol
1922 – 2017



Simon Mugier
2019

Hans Christoph Binswanger war bekannt als Umwelt-Ökonom, der sich für den Schutz der Ökologie einsetzt. Aber hat er sich auch für soziale Belange interessiert? Für Armut, Ungerechtigkeit und soziale Ungleichheit? Ich habe diese Frage in meiner Dissertation untersucht und komme zum Schluss: Ja.

Die «alte» soziale Frage

Die alte soziale Frage, wie sie bei Karl Marx noch gestellt wurde, bezog sich darauf, ob die Menschen genug materielle Güter zum (Über-)Leben haben. Das war in frühen Phasen des Kapitalismus, als es noch keine sozialen Sicherheiten gab, nicht selbstverständlich. Deshalb fand Marx' Kritik des Systems zwischen Arbeitgebern (Kapitalisten) und Arbeitnehmern (Proletarier) so viel Anklang. Seit aber der Kapitalismus von Sozialversicherungssystemen flankiert wurde und eine lange Phase des stabilen Wirtschaftswachstums eintrat (besonders seit dem 20. Jahrhundert), galt – vor allem im Zuge grossen Wachstums der «Trente Glorieuses», also den ersten 30 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg – die soziale Frage vielen als gelöst. Es gab zwar noch soziale Ungleichheit und eine gewisse Abhängigkeit der Arbeitnehmenden. Aber die grosse Mehrheit der Bevölkerung («Mittelstand») wurde durch einen kontinuierlich wachsenden Wohlstand zufrieden gestellt.

Eine neue soziale Frage

In einem frühen von Hans Christoph Binswanger herausgegebenen Werk mit dem Titel «Wege aus der Wohlstandsfalle» (1979) ist auf eine *neue* soziale Frage hingewiesen, die mit dem modernen Wirtschaftswachstum einhergeht. Sie liegt darin begründet, dass die Menschen zwar immer mehr industrielle Fertigprodukte (inklusive Nahrung und Kleidung) zur Verfügung haben. Zugleich wird aber die Versorgung mit sozialen Dienstleistungen (Pflege, Betreuung, Fürsorge) in der wachsenden Wirtschaft immer problematischer.

Günstige Maschinenarbeit, teure Menschenarbeit

Zunächst ist es so, dass die Maschinenarbeit wie dargestellt in der modernen Wirtschaft (relativ) günstig ist. Für die Energie zum Betrieb der Maschinen muss der Natur kein Preis bezahlt werden. Zwar braucht es für die Anschaffung von Maschinen Investitionen. Aber sie lohnen sich, weil mit den Maschinen hohe Stückzahlen hergestellt werden können. Das erlaubt günstige Produktpreise und reicht trotzdem noch für den Unternehmensgewinn. – Anders hingegen ist es mit der menschlichen Arbeit. Sie ist in der modernen Wirtschaft (relativ) teuer. Der Grund dafür liegt darin, dass die Menschen ein Einkommen, also einen *Lohn* brauchen, der vom Unternehmensertrag abgeht. Hinzu kommt, dass für die sozialen Versicherungen von Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden *Abgaben*, d.h. *Lohnnebenkosten* geleistet werden müssen. Und drittens: Auch die *Steuern auf Einkommen* verteuern die Arbeit, da die Löhne diesen angepasst werden müssen (im Gegensatz zu Energie-, Vermögens- und Transaktionssteuern).

Der Ökonom William J. Baumol (1922-2017) hat bereits auf die Verteuerung menschlicher Arbeit aufmerksam gemacht. Er bemerkte, dass sich menschliche Dienstleistungen weniger gut rationalisieren lassen und es somit zu einer Preiserhöhung der Dienstleistungen kommt: *«Irgendwann wird es schwierig, die Zeit zu reduzieren, die notwendig ist, um bestimmte Aufgaben auszuführen, ohne dabei gleichzeitig die Qualität zu reduzieren. Wer versucht, die Arbeit von Chirurgen, Lehrern oder Musikern zu beschleunigen, hat gute Chancen, eine verpfuschte Operation, schlecht ausgebildete Schüler oder ein merkwürdiges Konzert zu bekommen.»* (Rimbert 2017) Es wird in diesem Zusammenhang seither – etwas unschön formuliert – von der «baumolschen Kostenkrankheit» gesprochen.

Soziale Arbeit: Von der Selbst- zur Fremdversorgung

Ein weiterer Umstand ist folgender. Wer früher Pflege und Betreuung brauchte, wurde von seinen Angehörigen versorgt. Die Industrialisierung hat dazu geführt, dass die Menschen nicht mehr in grossen Sippen zusammenleben und – gemäss der aristotelischen Hauswirtschaft – selbstversorgend arbeiten. Die Menschen verbringen einen grossen Teil ihrer Zeit ausser Haus und arbeiten für Geld. Das hat die Gemeinschaften in den letzten Jahrhunderten zunehmend entsolidarisiert. Sie sind praktisch auf die Kernfamilien von Vater, Mutter, Kind(er) geschrumpft. Selbst diese Konstellationen halten nur noch vorübergehend. Das bedeutet aber auch, dass jene, die auf soziale Dienste (wie Unterstützung, Pflege, Betreuung, Fürsorge) angewiesen sind, diese grösstenteils von professionellen Dienstleistern für Geld einkaufen müssen. Und soziale Dienste sind teuer – weil sie Menschenarbeit sind.

Ein Teufelskreis

Die Frage ist somit, wer die sozialen Dienste bezahlen kann bzw. zu bezahlen hat. Da jene, die auf ebendiese Dienste angewiesen sind, häufig zugleich arbeitsunfähig und damit ohne Einkommen sind, ist es vorwiegend der Staat bzw. die Allgemeinheit, die einspringen muss. Das belastet die Staatskasse, weshalb der Staat auf zusätzliche Erträge angewiesen ist. Er wird deshalb versuchen, die Wirtschaftsleistung zu steigern (Wirtschaftswachstum), um zusätzliche

Einnahmen zu generieren. Das führt wiederum dazu, dass die Menschen mehr arbeiten müssen. Sie sind umso mehr auf soziale Fremdversorgung angewiesen und die Tendenz verstärkt sich. Sie führt dazu, dass entweder der Staat sich immer stärker verschuldet oder aber bei den Sozialleistungen spart. Letzteres ist dann als mangelnde Qualität bzw. mangelnde Verfügbarkeit sozialer Dienste spürbar.

Reformvorschläge

Hans Christoph Binswangers Reformvorschläge für eine Mässigung der Wirtschaft sind u.a.: Energiebesteuerung, Aktienrechtsreform, Vollgeldreform, Landwirtschaftsreform, Eigentumsreform. Sie dienen allesamt dazu, das Wachstum zu reduzieren und zu einer nachhaltigeren Wirtschaftsweise zu führen. Die Mässigung des Wachstums bedeutet aber auch, sozialer Unterversorgung entgegenzuwirken. Darüber hinaus hat Binswanger aber auch direkte Massnahmen für soziale Reformen vorgeschlagen. Es sind dies u.a.:

- Reduktion der Arbeitszeit, damit die Menschen mehr Zeit für Soziales zugunsten von Angehörigen oder im Rahmen von Freiwilligenarbeit haben;
- Verstärkung des Zivildienstes, etwa in dem der Zivildienst als Militärsersatz auf Frauen ausgeweitet wird,
- Sozialjahr während der Berufsausbildung, bestenfalls vor Berufsbeginn.

Wir könnten noch hinzufügen: Steuerreformen, die die Einkommen entlasten und das Kapital belasten. Hierzu gehören Vermögens- und Unternehmenssteuern.¹

Eindämmung der Geldwirtschaft

Zusammen mit seinen ökologischen Reformvorschlägen ergibt sich so ein kohärentes Bild von Binswangers Wachstumskritik und seinen Mässigungsvorschlägen. Es geht darum, die kollateralen Schäden des Wirtschaftswachstums einzudämmen. Dafür muss die Geldwirtschaft eingedämmt und zurückgedrängt werden, um wieder mehr Raum für ökologische und soziale Ziele zu gewinnen. Das Wirtschaftswachstum stellt in Frage, ob menschenwürdige Lebensbedingungen in der Zukunft (noch) möglich sein werden.

Literatur

Binswanger, Hans Christoph/Geissberger, Werner/Ginsburg, Theo (Hrsg.) (1979): Wege aus der Wohlstandsfalle, S. Fischer, Frankfurt am Main.

Mugier, Simon (2019): Wirtschaftswachstum und soziale Frage. Zur soziologischen Bedeutung der ökonomischen Theorie von Hans Christoph Binswanger, Metropolis, Marburg.

Rimbert, Pierre (2017): Wie produktiv ist ein Streichquartett? Dienstleistungen, Roboter und der Wert der Arbeit. In: Le Monde Diplomatique, Juli 2013. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!470255> (Stand: 2.6.2021)

¹ Eine hierzu interessante Idee ist die Schweizerische Volksinitiative der Mikrosteuer von Prof. Dr. Mark Chesney: www.mikrosteuer.ch